

# F e s t r e d e

zur

nierhundertjährigen Jubelfeyer

der

Erfindung der Buchdruckerkunst

den 24<sup>ten</sup> Juny 1840

zu Göttingen

in dem großen Akademischen Hörsale

gehalten

von

**Dr. Friedrich Lücke,**

Consistorialrath und Professor der Theologie.

---

**G ö t t i n g e n**

bei B a n d e n h o e c k u n d R u p r e c h t.

**1840.**

1899. c. 19

**F e s t r e d e**

zur

2

**vierhundertjährigen Jubelfeyer**

der

**Erfindung der Buchdruckerkunst**

den 24<sup>ten</sup> Juny 1840

zu Göttingen

in dem großen Akademischen Hörsale

gehalten

von

**Dr. Friedrich Lücke,**

Consistorialrath und Professor der Theologie.

---

**G ö t t i n g e n ,**

bei Vandenhoeck und Ruprecht.

**1840.**

Wir haben Stimmen in der Zeit gehört und Zeichen gesehen, welche uns nöthigen, bey der Frage zu verweilen, ob es auch würdig und recht sey, dieses Fest zu begehen, ob seine Veranlassung, sein Gegenstand groß und edel genug sey, um so allgemein, zum Theil so prachtvoll, im Deutschen Vaterlande gefeyert zu werden?

Es ist dieß nicht die erste Jubelfeyer der Erfindung der Buchdruckerkunst. Nach dem Vorgange der Wittenberger Buchdrucker, welche im Jahre 1540 aus Dankbarkeit für den Segen ihrer Kunst im Dienste des Evangeliums das Fest mit ihren Gesellen zuerst feyerten, ist es seitdem in jedem Jahrhunderte an diesem Tage, als dem Namenstage Johann Gutenberg's, in immer weiteren Kreisen und immer glänzender gefeyert worden. So hat es also durch der Väter Brauch und Sitte sein wohlerworbenes historisches Recht. Edlen alten Brauch darf Niemand ungestraft verachten und aufheben. Aber wir ehren der Väter Sitte nur dann recht, wenn wir, indem wir sie halten, ihren Grund und Sinn recht verstehen und billigen.

Es hat sich in der Christlichen Welt eine bestimmte Festordnung des öffentlichen Lebens, wie von selbst, gebildet und sanctionirt.

Wir feyern vor allem mit Recht, jährlich und in größeren Zwischenräumen, die Gedenktage der Christlichen Kirche, die heiligen Tage ihres Stifter's, ihrer Stiftung, Verbreitung und Wiederherstellung. Es sind dieß die Tage der ewigen himmlischen Erlösung des menschlichen Geschlechts von Sünde und Tod, die heiligen Gründungszeiten des Reiches Gottes auf Erden. Wer wollte sie nicht feyern oder vielmehr heiligen!

Die Kirche ist die Mutter alles wahren Festlebens. Aber sie feyert nicht allein. Sie weiht und heiligt alles Uebrige, was festlich im Leben der Menschen ist, durch die höhere Beziehung desselben auf das Reich Gottes. So feyern wir mit Christlichem Sinn und Recht in größeren und kleineren Kreisen die Gedenktage des Vaterlandes, des Staates, die Zeiten sei-

ner Stiftung, Errettung und Verbesserung; und eben so die Stiftungstage der Schulen und der Genossenschaften der Wissenschaft und Kunst. Die Kirche, der Staat, das Vaterland, die Schulen der Wissenschaft und Kunst haben ein angeborenes Recht auf heilige Festzeiten, weil sie die höheren Lebensordnungen, die höchsten Lebensgüter unmittelbar ausdrücken.

Wie verhält sich aber dazu unsere heutige Festfeyer?

Gehört die Buchdruckerkunst unmittelbar zu jenen höheren Lebensgütern? Wir nennen sie eine löbliche freye Kunst. Das ist ihr uralter Titel von Kaiser und Reich. Aber dem edlen Handwerke näher, als der eigentlichen Kunst erscheint sie im öffentlichen Leben zunächst als eine Art des bürgerlichen Erwerbs, des Handels und Wandels. Hiernach scheint die Feyer ihrer Erfindung zunächst nur den Genossen und Verwandten der Kunst zuzukommen in dem engeren Kreise ihrer Kunst. Gleichwohl nimmt die heutige Festfeyer wie mit unbedenklichem, angeborenen Rechte das ganze Volk in Anspruch, und ladet Kirche, Staat und Schule, auch die Familie, zur lebendigsten Theilnahme ein. Sie will lieber gar nicht gefeyert werden, als ohne die Freyheit allgemeiner öffentlicher Theilnahme. Und jene Gemeinschaften weigern sich dessen auch nicht, treten vielmehr, selbst ungeladen, hinzu, überall da, wo das Leben geistig frisch und frey ist. Seltsam! Die Buchdruckerkunst, unmittelbar weder der Kirche, noch dem Staate, noch der Schule angehörend, feyert ihr Fest, als wäre sie in Mitten dieser großen Lebensgemeinschaften eine Hauptquelle des Lebens für Alle. Hat sie dazu wirklich ein Recht?

Wir feyern die Erfindung der löblichen Kunst. Alle Erfindung hat etwas Edles und Festliches. Sie ist ein feyerlicher Sieg, ein Herrschaftstag des menschlichen Geistes über die Natur. Aber wir feyern doch die Erfindungen, als solche, nur in dem Grade, in welchem sie sich entweder durch Genialität des Geistes, oder eine besondere Fülle der Liebe und Weisheit auszeichnen. Können wir das eine oder das andere, oder beydes von der Erfindung der Buchdruckerkunst

rühmen? Weber erscheint sie als ein Werk besonderer Liebe und Weisheit, — denn sie wird fast in Zanf und Hader geboren, — noch als ein Erzeugniß einer besonderen Genialität, — denn fast im nothwendigen Fortschritt früherer Erfindungen tritt sie in der Geschichte auf als ein längst geahnter, fast geweissagter, einfacher, glücklicher Gedanke, auf den vielleicht mehrere zur selbigen Zeit wie von selbst kamen.

In der That feyern wir auch mehr die erfundene Kunst selbst, als ihre Erfindung, deren Tag und Stunde wir nicht mehr wissen. Aber was feyern wir denn an dieser Kunst?

Es hat von Anfang an nie an Solchen gefehlt, welche ihren Nutzen in Zweifel zogen, sie als etwas Schädliches fürchteten. Allerdings hat sie auch für den Oberflächlichen und Feigen einen gewissen Schein der Schädlichkeit und Furchtbarkeit. Aber im Grunde und in der Wahrheit ist sie doch für alle Vernünftige eine freundlich nützliche, ja nothwendige Kunst, unentbehrlich für die täglichen allgemeinsten Bedürfnisse des Geistes. Indessen alle Kunst, hohe und niedere, hat ihren Nutzen, und ist mehr und weniger dem Geiste dienstbar und unentbehrlich. Feyern wir sie deshalb besonders? Gerade das Unentbehrlichste ehren wir durch stillen, alltäglichen Gebrauch.

Was ist's denn also Besonderes, wodurch die löbliche Kunst der Buchdruckerey vor allen andern, selbst den schönen Künsten, so hervorragt, daß wir sie, gerade in den Kreisen des höheren geistigen Lebens, auf eine so ausgezeichnete Weise zu feyern uns verpflichtet fühlen?

Wir erkennen und verehren in ihr eine der größten Mächte, welche Gott den Menschen gegeben hat. Das ist die Macht bleibender Befestigung und schneller Verbreitung des gesprochenen und geschriebenen Wortes. Was der Mensch sonst festigt, zumahl in Erz, steht unbewegt im engen Raume; was er sonst beweglich macht, wird flüchtig und vergänglich. Die Buchdruckerkunst bindet und festigt in Erz das Geistigste, Flüchtigste, den Gedanken, das

entfliehende Wort, den leisesten Hauch des sprechenden Mundes, den feinsten Strich der schreibenden Hand. Aber in demselben Augenblicke entbindet sie Wort und Gedanken wieder, giebt ihm die größte Macht der Bewegung und Verbreitung, verleiht ihm gleichsam die göttlichen Flügelsohlen des Hermes. So ist sie vor unsern Augen ein tägliches Wunder, indem sie das Widersprechendste vereinigt, indem sie im engsten Raume des in Erz gegossenen Buchstabens das Allgemeinste und Freyeste zu fesseln, und das Gefesselte in die freyeste und weiteste Bewegung zu setzen weiß.

In einsamer Kammer denkt und forscht der Weise den ewigen Gedanken und Gesetzen Gottes in der Natur und Geschichte nach. Er hat die verborgene Wahrheit erkannt, er faßt sie in Worte, er bewahrt sie in Schrift. Aber die Wahrheit ist ein heiliges Gemeingut der Menschheit. Der Geist der Liebe drängt ihn, sie Allen mitzutheilen, nah und fern; auch der fernsten Nachwelt will er sie sichern. Aber das mündliche Wort können nur Wenige hören, noch Wenigere bewahren und behalten. Das geschriebene verbreitet sich langsam, es wird durch Abschriften vervielfältigt, aber in dem Grade auch leicht verfälscht, verdorben. Selbst durch die geschäftigste fertigste Schreibkunst kommt es doch immer nur langsam zu Wenigen. Dieß war der Stand der Weisen des Alterthums und der mittleren Zeit. In wie engen Kreisen blieb immer zunächst ihre Weisheit, und wie viel von ihren edelsten Werken ist unrettbar verdorben und verloren! Wie ganz anders jetzt! Kaum ist der Gedanke geboren zum Worte, das Wort gesprochen, niedergeschrieben, so nimmt es die löbliche Kunst in ihre Werkstätte, und in kürzester Zeit geht das gefestigte Wort, tausendfach vervielfältigt, in alle Welt, in unaufhaltsamem Fluge, und wird, je weiter verbreitet, desto mehr bleibendes Eigenthum aller nachfolgenden Geschlechter. „Die Buchdruckerkunst, sagt Herder, gab den beschriebenen Blättern Flügel. In alle Welt flogen sie; mit jedem Jahre, mit jeder Tagesstunde, vom ersten erwachenden Morgenstrahle an, wach-



sen dieser litterarischen Fama die Schwingen, bis an den Rand der Erde. Jenes Orakel: Wenn Menschen schweigen, werden die Steine schreien! ist erfüllt. Vorüber Menschenstimmen schweigen, darüber sprechen, schreien gegossene Buchstaben."

Das ist die löbliche, oder vielmehr mächtige Kunst, welche mehr, als irgend eine andere, dem menschlichen Geiste dazu dient, das auszurichten, wozu er von Gott gesetzt ist, mitten im Raume und in der Zeit die Schranken des Raumes und der Zeit zu durchbrechen, und in der vergänglichen und vergeßlichen Welt "der Vergessenheit Reich" zu zerstören.

Aber überlegen wir noch einen Augenblick genauer, was die edle Kunst in dieser ihrer geistigen Macht dem menschlichen Geschlechte Großes und Heilsames gewährt!

Tief eingepflanzt ist dem menschlichen Geiste der Trieb nach Gemeinschaft der Geister, nach lebendigem Austausch, belebendem Umgange. Das Evangelium hat diesen Trieb geheiligt, es hat ihn zum unzerstörbaren Naturgrunde des göttlichen Reiches auf Erden gemacht, und dadurch sein Streben ins Unendliche erweitert und zugleich geordnet. Dieses Reich aber ist nichts anders, als die Gemeinschaft der wahren Religion, des göttlichen Lichtes und Rechtes, der Wahrheit und Freyheit, der Weisheit und Liebe. Es ist seine Bestimmung Alle zu umfassen, alle Völker und Zungen, alle Geschlechter und Zeiten der Menschen. Was und wo irgend wahrhaft Recht und Licht ist, Wahrheit und Freyheit, was sich irgend daran erfreuet, dafür empfänglich ist, es gehört alles in dieses Reich und hat darin seinen Platz und sein Recht. Die ganze Welt und alles, was darin ist, soll nach ewiger Verheißung Reich Gottes und Christi werden. Je leichter und sicherer nun, je weiter und eindringender, von allen Gebieten der menschlichen Erkenntniß her, das Licht der Wahrheit sich verbreitet, je größer, zusammenhängender und inniger die Gemeinschaft, der Verkehr denkender, sprechender, handelnder Menschen wird, je schneller die Geister der verschiedensten Art,



und wiederum die verwandtesten aus den verschiedensten Kreisen einander berühren, gleichsam an einander schlagen und Licht und Feuer geben und empfangen, desto mehr wächst das Reich Gottes auf Erden. Daß dieß geschehe, darum bitten wir täglich, indem wir sprechen: Dein Reich komme! Nun ist es wahr, es vergeht kein Tag, keine Stunde, kein Augenblick, wo das Reich Gottes in diesem Sinne nicht zu uns käme, obwohl wir es nicht sehen und hören. Das ist die heilige Macht und Gegenwart Gottes in der Welt, der sein Reich hält und fördert in verborgener Weisheit, in heiliger Tiefe und Stille! Allein es geschieht dieß nie ohne der Menschen Zuthun, wenn auch oft ohne ihr Wissen, nie ohne die natürlichen Mittel, welche Gott dem Menschen gegeben hat, sie zu erfinden und zu gebrauchen. Unter diesen natürlichen Mitteln, deren das Reich Gottes sich bedient, um immer schneller zu kommen, steht die löbliche Kunst, die wir heute feyern, oben an. Durch sie allein ist es möglich, die erkannte Wahrheit auf die schnellste und sicherste Weise zum Gemeingut Aller zu machen. Durch sie knüpft und erhält sich in jedem Augenblicke der große Weltverkehr der Geister aus allen Zeiten und Geschlechtern. Auf ihr beruht das beständige unhörbare, sichtbar unsichtbare Gespräch, das stete Lehren und Lernen der Geister unter einander. Sie hat jenes große Versammlungszelt ausgespannt über die ganze weite Erde, worin je länger je mehr aus allen Völkern und von allen Enden eben so sehr die verwandten Geister einander treffen, mitten im Getümmel der Welt und im Fluge der Zeit zu bleibendstem Genuß, zur ruhigsten, prüfendsten Besprechung, — als die verschiedensten Geister im stillsten Zusammenseyn hart an einander schlagen zu lebhaftem Streit, — also daß aus den allseitigsten Berührungen das Licht der Wahrheit mit Blißes Macht hervorbricht, leuchtend vom Aufgang bis zum Niedergang, mit himmlischer Gewalt zerstörend, was ihm widerstrebt, alles aber, was empfänglich und des Lichts froh ist, durchleuchtend und belebend. Unter diesen beständigen, immer reicheren Strömungen und

Verbreitungen des feurigen Lichtes schwindet immer mehr die alte Nacht und Kälte, alles finstere Denken und Treiben, alle geistlose Gewalt, alle unwahre Größe, alle hemmende Bünstigkeit; sie müssen vergehen vor dem vollen hellen Tage der Wahrheit, vor der wahren Macht, Größe und Gemeinschaft des aus Gott geborenen und wiedergeborenen Geistes.

Wunderbare Kunst! Aus dem todtten Buchstaben in Erz, dem schwarzen, gefesselten, erzeugt sie den lebendigen Geist, entlockt, entbindet sie Licht und Freyheit.

Dr. Martinus Luther, so erzählen seine Tischgenossen, sprach einst: „Die Buchdruckerey ist *summum et potestimum donum*, d. h. das höchste und letzte Geschenk, durch welches Gott die Sache des Evangeliums fortreibt; es ist die letzte Flamme vor dem Auslöschen der Welt.“

So früh, kaum ein Jahrhundert nach ihrer Erfindung, erkannte unser Deutscher Kirchenvater die Macht und den Gottessegnen der Buchdruckerkunst, in reichster eigener Erfahrung, und mit geübtem Blicke in die Ordnungen und Wege Gottes. Ueberdenken wir einen Augenblick in dieser Beziehung und in diesem Sinne die Geschichte der Menschheit! Wir unterscheiden in der Weltgeschichte die alte und neue Zeit. Vergleichen wir beyde, so müssen wir bey aller Herrlichkeit der ersteren und allen Mängeln der letzteren, doch die neue Zeit anerkennen, als die Zeit des vollkommenen Mannesalters der Menschheit, als die Zeit des lebendigeren, schnelleren Fortschritts des Reiches Gottes auf Erden, wozu die alte Welt sich eben nur, wie die nothwendige schöne Kindheit und Jugend verhält. Was hat aber die neue Zeit geschaffen, was erhält, vollendet sie? Es ist die Gottesmacht des unveränderlichen Evangeliums und die fortschreitende Reformation, Kraft des Evangeliums. Diese beyden sind und bleiben die ewigen, unzerstörbaren Grundfesten der neueren Geschichte. Aber unter den dienenden Mächten, die dazu gehören, ist es vorzugsweise die Buchdruckerkunst gewesen, welche auf immer die alte

Welt geschlossen und die neue geöffnet hat. Nachdem sie die edelsten Schätze des Alterthumes, die heiligen Schriften und die classischen, neu gesichert in die neue Zeit herübergerettet, und so die alte und neue Welt zugleich vereinigt und geschieden hat, hält sie diese auf immer offen, und steht am Eingange derselben, wie eine eherne Hohepforte, mit den flammenden Cherubschwertern des Evangeliums und der classischen Litteratur, die Menschheit wehrend und bewahrend vor dem Rückfalle in die Anfänge der alten Welt und in die alte Nacht der Barbarey.

So ist es also in jeder Hinsicht recht und würdig, das Fest der Buchdruckerkunst zu feyern, als eine hohe Festzeit der ganzen Christlichen Welt! Und es wäre durchaus wider die Ordnung, wenn nicht alle Stände und Alter, Kirche und Staat, Wissenschaft und Kunst daran den lebhaftesten Antheil nähmen.

Die alte Welt hat an der Erfindung der Schreibkunst ihre Herrlichkeit und ihren Ruhm gehabt. Dankbar haben die Nationen die Erfinder ihrer Buchstabenschrift verehrt. Den Erfinder der Schreibkunst versetzten die Alten unter die Götter. Die Buchdruckerkunst ist die Vollendung der Schreibkunst, wie Herder sagt: „die Schrift der Schrift.“ Wie, wollten wir weniger dankbar seyn für den größeren Schatz? Die Zeit ist vorüber, wo Menschen Götter werden. Das Evangelium hat sie auf immer geschlossen. Auch den lüsternen modernen Götzendienst des Genies hat es verboten. Nicht einmahl als Heiligen dürfen wir den Erfinder der Buchdruckerkunst verehren. Aber mit Recht rühmen wir Deutschen mit besonderem Stolz, daß der Mann U n s e r ist. Wir haben ihm in seiner Vaterstadt am schönen Rhein ein stolzes Denkmal gesetzt, wir feyern sinnvoll seinen Namenstag. Alles gut und recht! Aber der wahre Dank der Christlichen Welt gegen den Mann ist der Dank gegen Gott, den allmächtigen, ewigen Erfinder und Schöpfer aller menschlichen Heilsgüter, den Vater des Lichtes, von welchem alle gute und vollkommene Gabe

herabkommt. Auch dieß ist seine Gabe. Wir armen Menschen, auch die erfindungsreichsten und schöpferischsten, empfangen und finden doch immer nur, was Gott gegeben hat und giebt. War die Erfindung Johann Guttenbergs auch eben nur ein glücklicher Zufall oder Einfall zur rechten Zeit, — gerade in dem scheinbar Zufälligsten, Glücklichsten, ist die ordnende und segnende Hand der ewigen Weisheit und Liebe selbst dem blöden Auge am sichtbarsten.

Also haben wir heute vor allem Gott, unsern himmlischen Vater, in Demuth und herzlichster Dankbarkeit für das Gnadengeschenk der edlen Kunst zu preisen und anzubeten.

Allein die festliche Rede ist nur der Anfang, und die heitere Festlichkeit nur das äußere Zeichen des Dankes gegen Gott. Die volle, innere Dankbarkeit gegen Gott ist allezeit das sittliche Thun, der rechte Gebrauch seiner Gaben.

Wohlan, wie gebrauchen wir das Gnadengeschenk, welches wir heute feyern, auf die rechte Weise? Ohne den rechten Gebrauch mit Christlichem freyen Geiste wird die Kunst entweder eine müßige, stillstehende gleichsam Chinesische Erfindung, welche da ist, ohne zu wissen, wie und wozu, oder eine verderbliche, zerstörende Macht. Wir wollen keins von beyden. Was aber haben wir zu thun?

Das Erste ist, daß wir dankbar die Kunst immer mehr auszubilden bemühet sind in aller Treue und Gewissenhaftigkeit, mit aller Umsichtigkeit und Arbeitsamkeit des künstlerischen Geistes, auf daß sie immer mehr das leiste, wozu Gott sie den Menschen gegeben hat, also immer mehr im Stande sey, die menschliche Rede und Schrift sicher und richtig, reinlich und schön, einfach und würdig auszudrücken, dauerhaft zu bewahren und schnell zu verbreiten. Es ist nicht ohne Noth, daran erinnert zu werden. Die Kunst hat ihre Zeiten und Orte des Verfalls und der Vernachlässigung gehabt und hat sie noch. Dieß ist indeß zunächst die besondere Aufgabe der dankbaren Kunstgenossen und Kunstverständigen. Allein das Gedeihen künstlerischer Werke und Betriebsamkeit hängt immer wesentlich

davon ab, wie die Kunst in der Gesellschaft geschätzt und gebraucht wird. Hier ist der Ort, wo wir Alle verpflichtet sind; die rechte Dankbarkeit gegen Gott für sein Geschenk zu beweisen sowohl durch rechtes Thun, als durch rechtes Lassen.

Dazu gehört vor allem, daß wir uns vor jedem Mißbrauch der edlen Kunst hüten. Wollte Gott, wir hätten nicht nöthig, davor zu warnen! Aber leider ist der Mißbrauch der Kunst fast so alt, wie sie selbst; ja er ist im Laufe der Zeit immer mehr gestiegen. Vielen will scheinen, als sey derselbe heut zu Tage größer, als je. O der menschlichen Sünde, welche auch das Edelste mißbraucht!

Der Mißbrauch ist aber zur Zeit ein doppelter.

Zuerst geschieht es, daß wir die Kunst der Buchdruckerey zu viel gebrauchen, so Schreibende wie Lesende. Gegen dieses Uebermaaß erscheint es fast als Lob, wenn sie hie und da noch zu wenig gebraucht, oder gethan wird, als wäre sie noch nicht erfunden. Wer kennt nicht jene schnöde Eilfertigkeit, jene grobe und feine Unenthalttsamkeit, jene hastige Eier und Verschwendung der heutigen Schreib- und Lesesucht? Der Prediger Salomonis klagte zu seiner Zeit, daß des vielen Büchermachens kein Ende sey. Was würde der weise Mann jetzt sagen? Wie müssen wir in seinem Namen klagen über die täglich steigende Sindfluth des Gedruckten, über die anschwellende Litteratur des alten und jungen Leichtsinnes, über die übergeschäftigte Presse, die nicht einmahl des Sonntags ganz still steht, über die müßigen Tages- und Stundenschriftstellerey, über die übersatte und doch unersättliche Viel- und Alleserey! Das Verderben liegt am Tage. Niemand leugnet es, alle Welt klagt darüber mit Recht.

Auch das Edelste soll nach Maaß und Ordnung gebraucht werden. Jeder Uebergebrauch ist strafbarer Mißbrauch. Wir vergessen und verlernen jetzt zu leicht über dem gedruckten todtten Buchstaben die Uebung und Macht der lebendigen mündlichen Rede, den unmittelbaren Verkehr von Mund zu Mund, von Angesicht zu Angesicht, über dem öffentlichen Sprechen im



Druck das stille einsame Denken und Sinnen, die vor der Welt verborgene Vertiefung der Geistes in sich selbst. So führen und zerstören wir durch Unmäßigkeit die heilige Ordnung Gottes, der alles geordnet hat zu gegenseitiger Begrenzung und Ergänzung. Statt des Geist belebenden Buchstabens haben wir nun an dem todtten den wahrhaft tödtenden. Was dazu dienen soll, den geistigen Verkehr fester, gründlicher, ordentlicher zu machen, wird dazu gemißbraucht, ihn flach und flüchtig, liederlich, grund- und bodenlos zu machen. Anstatt durch die edle Kunst die Schätze der alten Welt zu den Gütern der neuen hinzuzufügen, wie wir sollen, werden wir dadurch, in Vergleichung mit der alten Welt, immer ärmer an den edelsten Gütern, immer ärmer an der Kunst der mündlichen Rede und des frischen Lebens, immer ärmer an der Tugend der besonnenen Bildung, der ruhigen Austragung und geduldigen Ausarbeitung der Gedanken bis zu der vollen Reife, welche sie allein der öffentlichen Mittheilung und der bleibenden Aufbewahrung würdig macht. Das ist die Armuth, die Schmach und Schande des schreib-, druck- und leseflüchtigen Zeitalters!

Alein es giebt noch einen verderblicheren Mißbrauch der edlen Kunst. Es ist schon schlimm, — und der gewissenhafte Mensch erschrickt davor, — unbewußt durch die Presse Irrthum zu verbreiten, und so den heiligen Geist der Wahrheit zu betrüben. Man möchte in dieser Beziehung täglich zu Gott beten: Herr, verzeih mir die verborgenen Fehle! Aber was sagen wir dazu, — und wie müssen wir uns schämen, wenn das edle Werkzeug, welches von Gott — nach einer himmlischen Weisung bey seinem Ursprunge, zum Dienste des Heiligen geweiht, und zur Verbreitung des Lichtes der Wahrheit, zur Befreyung der Geister durch die Wahrheit, zur Bildung der Gemeinschaft der Liebe und Weisheit bestimmt ist, von den Menschen mehr und weniger bewußt und absichtlich gemißbraucht wird zur Schändung des Heiligen, zur Schwächung der Gottesfurcht, zur Verfinsterung, zur Verfolgung der



Wahrheit und des Rechts, zum Aergerniß der Schwachen, zur Verführung der Unschuldigen, zur Knechtung und Verderbung der Seelen im Irrthum und Sünde, zur Aufregung und Aufstiftung von Hader und Zwietracht, zur Störung und Zerstörung der Gemeinschaft der Weisheit und Liebe? Geschieht dieß nicht? Wollte Gott, wir hätten nicht nöthig zu sagen, — es geschieht täglich mehr! Die Druckfehler in den Büchern haben sich gemehrt, klagt man; aber die Drucksünden, ja der Sündendruck durch die Bücher noch mehr. Dieser verwüstende Greuel steht Allen sichtbar genug an heiliger Stätte.

Aber was wir so mit Recht beklagen und anklagen, ist nicht die löbliche Kunst selbst, sondern ihr sündlicher Mißbrauch. Wer des Mißbrauchs wegen sie selbst binden und verbannen wollte, die edle Kunst, der würde dem Thoren gleichen, welcher das edle Licht und Feuer hassen und verschließen wollte; weil der Unvorsichtige und Böse sich und Andere damit blendet und verbrennt. Dem Mißbrauch zu steuern haben wir eben kein anderes Mittel, als die Kunst selbst in ihrem freiesten, aber geordneten Gebrauch. Also keine Beschränkung, sondern nur geordnete, tugendhafte Freyheit!

Wohl aber geziemt uns, zumahl an dem heutigen Tage, der ursprünglich dem Täufer Johannes, dem größten Bußprediger, geweiht ist, in schmerzlich beschämender Erinnerung an den verderblichen Mißbrauch, den die Presse in diesem verflossenen Jahrhundert, vielleicht mehr als früher, erfahren hat, im Namen dieses Jahrhunderts, vor Gott Buße zu thun darüber, und unsere Schuld daran nicht zu verhehlen, die jedes Zeitalter und in jedem Zeitalter Jeder Einzelne an seinem Theile trägt. Aber die rechte Johanneische Buße ist die, aus der die Besserung kommt. Und so ist es jetzt unsere Pflicht, an dem heutigen Tage vor dem allwissenden Gott das heilige Gelübde abzulegen, daß wir, Jeder an seinem Theile, dazu thun wollen, daß in dem neuen Jahrhundert dem Mißbrauche der Presse immer mehr gesteuert, und die edle Kunst immer gewissenhafter und tugendhafter gebraucht werde im heiligen Dienste der

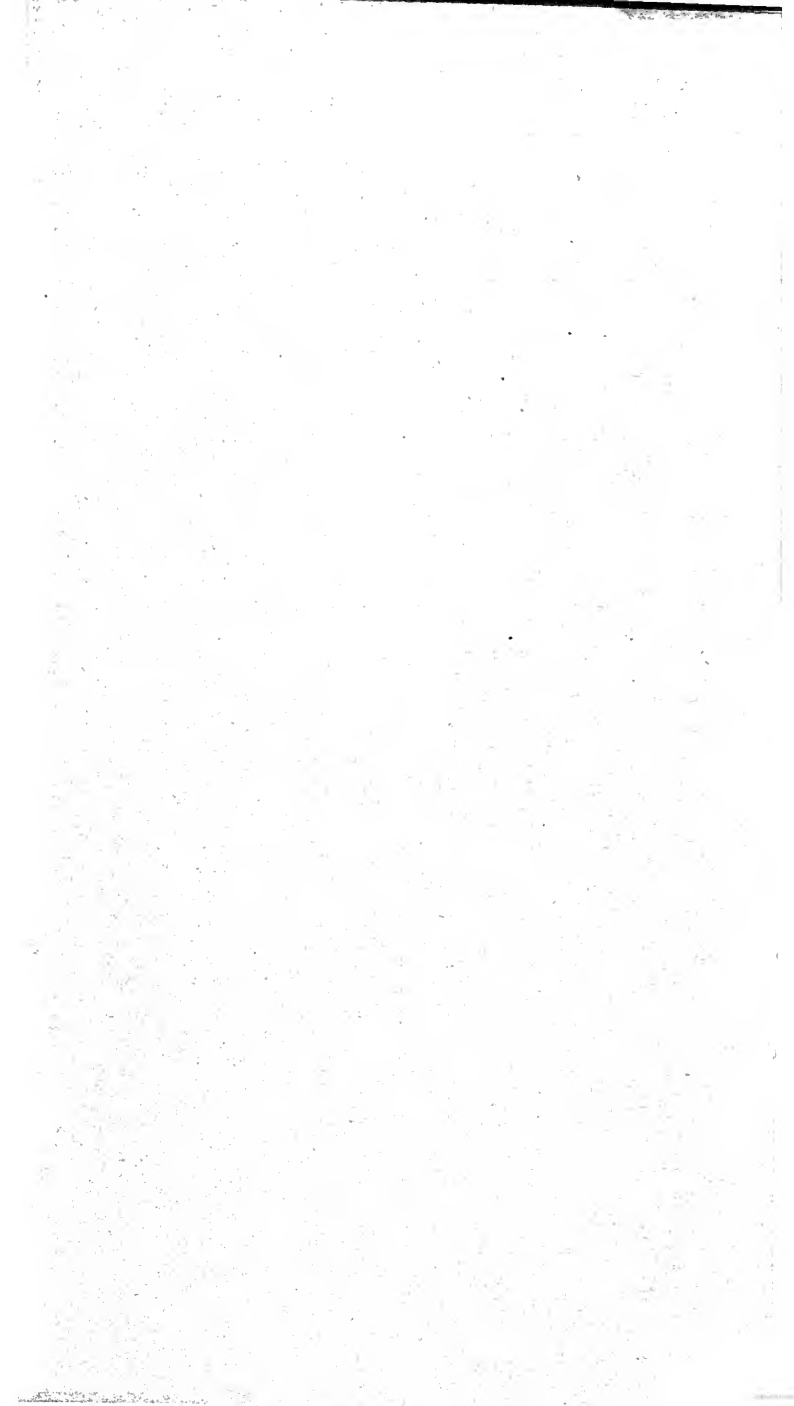
Wahrheit, der Weisheit und Liebe, des Rechts, der Freyheit und des Friedens gegen die finsternen Mächte des Irrthums, der Lüge und der Bosheit, — zur Erbauung und Vollendung des Reiches Gottes auf Erden. Also sey, also geschehe es!

Aber indem wir im Begriff sind zu schließen, ist uns, als hörten wir die heiligen Klänge des kaum gefeyerten Pfingstfestes noch herübertönen in diese festliche Stunde. Wir wollen sie nicht überhören. Sie sind diesem Feste nicht fremd. Die Gottesgabe, welche wir heute feyern, hat auch etwas von jenem Geistesbrausen vom Himmel, wie eines gewaltigen Windes, und von jenen Feuerzungen, welche sich auf einen Feglichen setzten. In Erwägung, daß jene heilige Geistesmacht, welche am Christlichen Pfingstfeste zuerst über die Welt ausgegossen wurde, allein im Stande sey, die schwache Menschheit im Besiz der heiligsten Güter und in der Ausübung aller gottgefälligen Tugend zu gründen, zu bewahren und zu vollenden, halten wir für würdig und recht, die festliche Rede auch mit einem heiligen Pfingstspruche zu besiegeln, und mit der Christlichen Gemeinde vor Gott also zu beten:

Wir beugen unsern Geist vor Dir,  
Geist Gottes, Alle flehen wir,  
Du wollest bey uns bleiben!  
Geh ferner aus in alle Welt,  
Damit, von Deinem Licht erhellt,  
Die Völker alle gläuben!

Führe Gnädig

Sie zur Wahrheit, Und zur Klarheit, daß die Erde,  
Geist des Herrn, Dein Tempel werde! Amen.



Druck von Friedrich Ernst Suth.





Druck von Friedrich Ernst Huth.





Druck von Friedrich Ernst Nuth.



Druck von Friedrich Ernst Huth.





Druck von Friedrich Ernst Huth.